Zeitschriften-Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **66 (1974)**

Heft 8

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeitschriften-Rundschau

Otto Böni

Amerikas schwarze Bürger

Eine sehr differenzierte Schilderung der sozialen und ökonomischen Lage der heute 23 Millionen zählenden schwarzen Bürger der USA findet sich in Nummer 6 der *«Frankfurter Hefte»*. Der Autor des Beitrages, George Günther Eckstein, stellt einleitend fest, dass von den 1940 in den USA lebenden 13 Millionen Neger mehr als drei Viertel im Süden der USA wohnten. Heute leben im Süden zwar immer noch 10 Millionen, aber sie stellen nicht einmal mehr die Hälfte der schwarzen Bevölkerung dar. Die Neger Amerikas haben sich im Laufe der letzten dreissig Jahre hauptsächlich in einigen Grossstädten des Nordens angesiedelt. Nach der Volkszählung von 1970 sind in elf Grossstädten bereits mehr als 40 Prozent der Bewohner Neger, und in vier davon bilden sie sogar die Mehrheit. Washington ist gar zu drei Vierteln schwarz. Parallel mit diesem Zustrom der Neger erfolgte ein Exodus des weissen Mittelstandes. In der Folge verwandelten sich ehemals weisse, mittelständische Wohngebiete in schwarze Slums.

Ein weiteres Thema dieses Aufsatzes gilt der Segregation. Diese Schultrennung für schwarze und weisse Kinder scheint heute, nach jahrzehntelangem Kampf, im Süden mehr oder weniger beseitigt, dafür hat sich diese Problematik nach dem Norden verlagert. Durch die erwähnte, zunehmende Trennung von schwarzen und weissen Wohngebieten hat sich hier eine ausgedehnte de facto-Segregation entwickelt. So sind in Chicago heute von den 550 städtischen Grundschulen drei Viertel entweder völlig oder zu 95 Prozent schwarz, etwa ein Siebtel hat ausschliesslich oder zu mehr als 85 Prozent weisse Schüler. Eckstein zählt dann einige Massnahmen auf, welche in die Wege geleitet wurden, um diese unbefriedigenden Zustände zu verbessern. Positiv wird vom Autor die zunehmende Schulbildung im schwarzen Sektor vermerkt. Dies drückt sich beispielsweise im Anstieg der schwarzen Hochschulstudenten aus. Zwischen 1964 und 1971 stieg diese Zahl von 235 000 auf 680 000. Mit 8,5 Prozent der Gesamtzahl kommt sie heute dem schwarzen Anteil an der Gesamtbevölkerung näher, als das etwa beim Anteil der weissen Arbeiterkinder der Fall ist.

Parallel zu diesen Fortschritten ist auch eine Verbesserung der Einkommensverhältnisse zu beobachten. Zwischen 1950 und 1969 hat sich das Realeinkommen der Negerfamilien mehr als verdoppelt. Dem eigentlichen Mittelstand (Familieneinkommen über 15 000 Dollar) gehört heute eine halbe Million schwarzer Familien an. Auf der anderen Seite muss festgestellt werden, dass immer noch 7,7 Millionen oder ein Drittel der schwarzen Bevölkerung unterhalb des offiziellen Existenzminimums von 4000 Dollar für eine vierköpfige Familie leben. Des weitern ist die Arbeitslosigkeit unter den Negern etwa doppelt so hoch wie insgesamt.
In weiteren Abschnitten befasst sich Eckstein in seinem Beitrag mit den Erfolgen in der Verwaltung (dem Aufstieg der Neger), dem Radikalismus und dem verstärkten Selbstbewusstsein der schwarzen Amerikaner.

Ist Abessinien ein Musterstaat Afrikas?

Für viele Europäer gilt Abessinien immer noch als Musterstaat Afrikas. Ziemlich gründlich räumt Otto Feilhauer in Heft 5 der österreichischen gewerkschaftlichen Monatshefte *«Arbeit und Wirtschaft»* mit diesem falschen Image auf. Als erstes zitiert er den 1960 an einer Laterne in Addis Abeba aufgehängten General Mengistu, der damals erklärte: «Äthiopien steht still, während andere afrikanische Völker vorwärtsschreiten und erfolgreich die Armut überwinden».

Abessinien hat heute das zweitniedrigste Durchschnittseinkommen Afrikas und wird nur noch von Malawi unterboten. Jedes fünfte äthiopische Kind, das die Geburt überstanden hat, stirbt im ersten Lebensjahr. Neun Zehntel des guten Ackerbodens Äthiopiens gehören einem Hundertstel der Bevölkerung. Der grösste Grundbesitzer ist die Kirche, sie verfügt über 13 Prozent der gesamten Landfläche. Sie ist neben Adel und Armee eine der drei Säulen des Staates und gleichzeitig Feind jeglicher Bildung, sogar ihrer eigenen Priester. Vier von fünf Geistlichen können weder schreiben noch lesen. Der Patriarch Theophilos lehnt gebildete Geistliche ab, da sie nur Unruhe in die Hierarchie tragen könnten.

Besonders schockierend wirkt das vom Autor beschriebene Vertuschungsmanöver der äthiopischen Regierung hinsichtlich der derzeitigen Dürrekatastrophe, von der zweieinhalb Millionen Menschen betroffen sind. Das Regime war zu stolz, um diese Katastrophe einzugestehen. Während die internationalen Hilfsorganisationen in die benachbarten Staaten Hilfe sandten, wusste man vorerst nichts von der dortigen Situation. Die Hungersnot wurde auch totgeschwiegen, weil Äthiopiens Oberschicht das Geld lieber für Waffen und Luxusimporte ausgibt und weil die Verdurstenden in der Danakilwüste und in der Somalisteppe nicht dem Herrenstamm der Ampharen angehören. Für den an afrikanischen Problemen interessierten Leser bietet der Beitrag Otto Fielhauers noch eine Fülle weiterer informativer Details.

Hinweise

Noch vor wenigen Jahren wollte kein Politiker als «konservativ» bezeichnet werden, und die wenigen, die dazu standen, waren zumeist Reaktionäre der äussersten Rechten. Heute scheint sich in der Bundesrepublik eine Renaissance des Konservatismus anzubahnen, konservativ zu sein ist wieder «in». In Heft 6 der *«Neuen Gesellschaft»* befassen sich vier Abschnitte mit diesem Neo-Konservatismus. Jörg Richters Beitrag ist mit «Enttarnung tut not» überschrieben, Martin Greiffenhagen setzt sich mit dem technokratischen Konservatismus auseinander, Wolfgang Deuling zeigt unter der Überschrift «Missbrauchte Verhaltensforschung» wie weit die Wissenschaft zum Ausbeutungsobjekt des Neo-Konservatismus wird, und Hans Günter Neumann untersucht die «freiheitliche Alternative» des CDU-Generalsekretärs Kurt Biedenkopf zum Sozialismus.